

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 15

Illustration: [s.n.]
Autor: Elzi, Felice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer bin ich denn eigentlich?

Im Grunde genommen doch eigentlich niemand. Am besten, ich lerne das gleich. Und Sie übrigens auch. Niemand ist man, gar niemand, kaum eine Nummer, eine Tischnummer vielleicht, wenn es gut geht. Essen Sie einmal im Restaurant, vorzugsweise in jedem anderen Restaurant als ausgerechnet in demjenigen, wo «man» Sie schon kennt!

Eine Weile sitzen Sie mit Ihrem Gast einfach so da und sehen sich um. Die Weile zieht sich etwas in die Länge. Wenn Sie ein wenig Glück haben, kommt schliesslich doch einmal ein Kellner an Ihren

Tisch und fragt so obenhin nach Ihren Wünschen. Essen möchten Sie gern. Und was darf es sein? Ob es ein Menü, ob es eine Speisekarte und eine Weinliste gebe, fragt man schüchtern? Angewidert entschreitet der Kellner und bringt (nach einer angemessenen Pause) das, wonach man gefragt hatte.

Endlich kann das Studium des Geschriebenen oder Gedruckten – mit schon vernehmlich knurrendem Magen – beginnen! Das Menü ist nicht gerade das, was Sie heute gerne essen. Also her mit der grossen, sehr, oft sogar sehr, sehr grossen Speisekarte! Aha – Suppen, ihrer neun. Fische, Krebse. Vorspeisen. Fleischgerichte... Das? Jenes? Kaum haben wir recht angefangen, die soeben aufgeschlagene Karte zu lesen, steht der Kellner mit ge-zücktem Notizblock da: «Haben Sie etwas gefunden?» Nein, wir haben nicht. Wir haben eben erst mit Lesen angefangen.

Angekelt verliert sich der Kellner im Hintergrund. Endlich

sind wir uns einig, was wir ihn fragen wollen. Je nachdem, was er uns erklären wird, werden wir dann dieses oder jenes bestellen. Aber der Mann kommt nicht mehr. Von uns hat er genug.

Schliesslich winken wir nachdrücklich mit der riesigen offenen Speisekarte. Noch lässt er uns minutenlang vergeblich zap-peln. Hofft er am Ende, wir ver-gässen inzwischen unsere Ent-schlüsse? Nein, er naht, er kommt, tritt an den Tisch. Haben Sie jetzt etwas gefunden, was Ihnen passt? Oh, ja. Wie ist das gemacht – à la portugaise? Er muss erst fragen gehen. Das weiss er nicht. Das hat der Gast zu wissen! Nach beträchtlicher Pause (der Magen knurrt lauter) naht er wieder: Wahrscheinlich mit Tomaten, sagte man mir. Aha. Nein, dann heute nicht dieses. Wir bestellen die andere Wahl.

Der Kellner seufzt, notiert und enteilt. Seinem Rücken sieht man an, was er denkt: Sind das aber unentschlossene Leute! Das zum Essen bestellte Getränk steht wie

herbeigeht handkehrum auf dem Tisch. Der perlende weisse Wein hat nun reichlich Zeit, warm und schal zu werden.

Bis... bis... bis endlich, endlich das Essen kommt. Die Platten werden umständlich auf zu kleine Plattenwärmer gestellt. Schliesslich findet doch alles auf den Plattenwärmern Platz. Und nun holt der Kellner endlich heisse Teller; denn diejenigen, die längst vor uns hingestellt wurden, sind inzwischen kühler geworden, sind kaum noch lau. Heisse Teller erhöhen aber das Vergnügen am à la carte-Essen...

Und siehe da, ist auch der weisse Wein inzwischen lauwarm geworden – das Essen ist ausge-zeichnet. Es ist fast schneller be-endet als das Warten, das Speise-karten-Studieren, das Warten auf das Bestellte währte. Die Teller sind leer. Alles ist aufgegessen – bis auf die Hälfte der riesigen Portion Nudeln. Eigentlich möch-te man jetzt gern etwas Kaffee haben. Noch lieber möchte man aber bezahlen und weggehen «dürfen».

Jetzt ist man wirklich niemand mehr, gar niemand. Der Kellner hat uns längst völlig vergessen. Er übersieht uns einfach. Wir sind ein Stück Tapete geworden. Aus und ausgezählt. Knockout.

Schliesslich stehen wir auf, sehen uns nach unseren Mänteln um, beginnen sie anzuziehen, schlüpfen erst in den einen Hand-schuh... Aber da kommt der Kellner angerannt. Mit hoch-rotem Kopf: He, Sie! Das könnte Ihnen so passen! Einfach davon-laufen, ohne zu zahlen? Muss ich die Polizei holen?

Endlich dürfen (!) wir bezah-len! Herrlich!

In Wien sassen wir einst vor dem Hotel Sacher auf der Ve-randa abends im Freien und assen ein Stück – nun? – Sachertorte mit Schlag. Was denn sonst? Als wir endlich einmal zu Bett gehen wollten nach diesem ersten lan-gen Tag der Reise und Ankunft, war weit und breit kein Herr Ober mehr zu sehen. Als wir just aufbrechen wollten, erschien der Ersehnte. Ich konnte es mir nicht verkneifen: Eben wollten wir weg-gehen ohne zu bezahlen! Seit über einer halben Stunde haben wir gewartet, haben wir gehofft, Sie könnten vielleicht doch noch einmal kurz nach uns schauen...

Und der Herr Ober? «Oh, hätten Sie's doch getaan! Immer zuwenig Personal hier! Wir müs-sen unser drei sein. Und ich soll für das «Sacher» alles alleine tun. So hätte ich doch ein gutes, vor-wurfskräftiges Argument für we-nigstens einen zweiten Kellner gehabt!»

Tableau!

Wir zahlten und wir verab-schiedeten uns lachend vonein-ander.

